

Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 12. August 2026, 11. So. n. Trinitatis, Berner Münster

Heuchelei und Frömmigkeit

Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und diene Gott nicht mit falschem Herzen!

Lesungstext: **Jesus Sirach 1,34**

Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Predigttext **Lukasevangelium 18,9-14**

I.

Liebe Gemeinde

Die Bachkantate 174 beginnt mit einem Zitat aus dem Buch Jesus Sirach: *Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und diene Gott nicht mit falschem Herzen!* (Jesus Sirach 1,34) – Sie heisst deshalb auch so. Der Evangeliumstext dieser Kantate ist unser Predigttext – das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner aus Lukas 18. Beidemale geht es um rechten Gottesglauben und aufrichtigen Gottesdienst – und um Heuchelei oder verbogene, ungute Frömmigkeit. Ein grosses, wichtiges Thema: Glaube und Heuchelei! Aber - ist das überhaupt noch unser Thema heute? Heuchelei, eine öffentlich zur Schau gestellte, verlogene und unechte Frömmigkeit gibts doch vor allem dort, wo die öffentliche Präsenz der Religion gross ist, wo Glauben und Kirche eine vitale Rolle spielen im gesellschaftlichen Leben, dort, wo man sich fromm zeigen zu müssen meint... Gibt's das bei uns noch? Nun, oftmals habe ich eher den Eindruck, dass Gottesglauben zu zeigen, vom Glauben öffentlich zu reden vielen peinlich ist, dass religiöse Symbole im öffentlichen Raum bei uns verschwinden. Dann wäre religiöse Heuchelei heute kein Kernproblem mehr...

Und dennoch: Religion spielt heutzutage weiterhin eine gewichtige Rolle. Weltweit ist Religion am Wachsen, wenn auch nicht in verfassten Kirchen, in Europa... Und wenn, dann wächst auch bei uns moralisch rigide Religion – «Du musst, Du darfst nicht, das ist erlaubt, das nicht» – gewiss, das gibt Halt; aber es führt eben auch zu neuer Heuchelei und Gottesdienst «mit falschem Herzen»... Denken wir an das konservative Christentum

in Amerika, die Trump-Bibel, an die Unterstützung für einen Präsidenten, der so offensichtlich in Wort und Tat *kein* Christ ist. – Ist das nicht offensichtliche «Religion mit falschem Herzen», und also Heuchelei?

Auch bei uns wächst ein ungutes Bedürfnis nach Religion, um zu zeigen, dass man auf der richtigen Seite ist, zu den «Richtigen» gehört. Das ist menschlich – und problematisch. Menschlich, weil «Dazugehören», Identität, wichtig und richtig ist. Aber das Problem und die Frage ist: Wie genau? Mit welchen Motiven? Mit welchen Folgen? Und damit sind wir beim Gleichnis, das uns irgendwie doch direkt angeht und anspricht.

II.

Jesus erzählt sein Gleichnis – und das sind bei ihm keine lahmen Moralgeschichtchen, sondern zugespitzte, kurze, präzise Texte, die seine Zuhörer und uns zum Nachdenken über uns selbst bringen sollen. Er erzählt dieses Gleichnis selbstbewussten Frommen – also Leuten, die irgendwie zu wissen meinen, 'wo Gott hockt' und wie er denkt. Und so erzählt er also von einem *Pharisäer* – und bevor wir gleich schon einen Pappkameraden aufstellen: Das waren zuerst einmal einfach die religiös Engagierten im damaligen Judentum, jene, für die Glauben und religiöse Alltagspraxis zusammengehörten, also eigentlich gerade die Nicht-Heuchler...

Und da ist ein *Zöllner* – und das war kein eidgenössischer Zollbeamter mit Uniform und Pensionsberechtigung - sondern Zöllner waren diejenigen, die für die Römer saftige Steuern eintrieben, Arme und Mitbürger bedrängten und dabei selber reich wurden.

Und da steht ein 'Rechtschaffener' also, ein solcher Pharisäer (und ein wenig erkenne ich mich selber in ihm wieder) im Tempel und betet zu Gott. Und er sieht neben sich diesen Kollaborateur-Zöllner. Und dann bricht es irgendwie aus ihm heraus: Er dankt Gott, fühlt sich im Einklang mit Gott, aber er dankt ihm eben auch, dass er nicht so ist und nicht so handelt wie jener Zöllner – und nicht so wie all jene, deren Frömmigkeit er als Heuchelei empfindet: Leute erpressen mit der Römermacht im Rücken und andere Schurkenstücke – (man spürt seine religiös-moralische Entrüstung fast körperlich). Diese Empörung und sein Herz schüttet er nun bei Gott aus - im Gebet! Jener aber, der Zolleintreiber, der ja gewiss weiss, was er macht, und offenbar ein Gewissen hat, das zu ihm spricht, sodass er nicht einmal seine Augen zu Gott zu erheben wagt – und nun doch zu Gott betet und sagt: «Sei mir Sünder gnädig» Und das heisst doch: Erlöse, befreie mich aus diesen schlimmen Verstrickungen, schaffe mir innerlich Raum, damit ich umdenken, umkehren kann...

Aber genau das kann und will der Insider, der Fromme, der Pharisäer nicht zulassen: Fastet er denn nicht zweimal die Woche, zahlt er nicht treu Steuern und gibt er nicht darüberhinaus den Zehnten?! – Ja, und deshalb will er nun, dass Gott sich auf seine Seite stellt – und ganz gewiss gegen diesen Sünder, dessen Gebet er als Heuchelei empfindet. Hier gibt's, wie bei allen Gleichnissen, eine geistige Kollision, einen echten semantischen

Zusammenstoß bei den Zuhörern Jesu – einen Zusammenstoß im Kopf jener Frommen, die zu wissen meinen, wie Gott handelt und wer dazugehört und wer nicht – einen produktiven Zusammenstoß zwischen ihrer doch richtigen Einschätzung: Steuerabzocken geht nicht, legale Erpressung mit den Römern im Rücken geht nicht – und der tiefen Verachtung und Selbstüberhebung gegenüber einem Menschen, der tatsächlich einen neuen Weg sucht... Jesus spricht mit diesem Gleichnis die Frommen an: Lebt durchaus eure Gesetzesfrömmigkeit, euer Gutsein und Guttun-Wollen, aber ohne diese giftige Wendung – indem ihr Gott innerlich (und heuchlerisch: dankbar) zum Instrument machen wollt gegen jenen Verzweifelten...

III.

In Bachs Kantate wird diese scharfe Wendung gegen die Heuchelei nur gegen Innen vollzogen: die Christenheit sei lauwarm geworden (wie jene in Laodizea, die in der Offenbarung kritisiert werden), und äusserlich, nicht entschieden, zu viele Heuchler, zu viel formalbürgerliches Christentum, kein echter Glaube! – Und ja, das mag ja auch heute stimmen: Bachs Texter kritisiert eine Christenheit ohne inneres Bewusstsein, dass bei uns vieles nicht stimmt: «Bist du kein Räuber, Ehebrecher, kein ungerechter Ehrendieb: ach, bilde dir doch ja nicht ein, du seist deswegen engelrein! Bekenne Gott in Demut deine Sünden, so kannst du Gnade und Hilfe finden!» Das ist gewiss irgendwie und normaltheologisch richtig, aber, wenn ich das so sagen darf: etwas zu lutherisch, zu innerlich, zu privat – sei demütig, bekenne dein Sündersein vor Gott...

Bei Jesus in unserem Gleichnis geht's um jenen konkreten Mitmenschen, diesen problematischen Typen eines Zolleintreibers – und um eine Frömmigkeit, die gar nicht denken, gar nicht zulassen will, dass dieser Mensch vor Gott mit seinem Gebet, seinem Schuldbekenntnis eine neue Chance bekommt, bekommen sollte! Die reformierte, zwinglianisch-calvinistische Frömmigkeit hat immer darauf geachtet, dass es auch um Recht und soziale Rechtlichkeit geht. Und gewiss auch, dass wir uns dabei nicht überheben sollen: Wir religiösen Insider, wir, die wir moralisch uns überlegen fühlen, merken gar nicht, dass wir das stören oder zerstören, was Versöhnung hier heissen könnte und müsste: Hinhören, Achtung zeigen, Vertrauen schenken, dass sich da etwas bei diesem Zöllner wandelt: dass da einer von Gott gerechtmacht, justiert wird! – Das ist ein Prozess, da bekommt ein Outsider die Chance von Gott, wieder dazuzugehören, wieder Insider zu werden.

Ganz ähnlich ist die Dramatik im Gleichnis von verlorenen, oder besser: wiedergefundenen Sohn (Lukas 15): Der brave ältere Bruder kann sich nicht freuen, dass sein jüngerer Bruder umgekehrt, zurückgekommen ist und freudig aufgenommen wird. Jesus führt in diesen Gleichnissen vor Augen, wie Gott wirkt, und wie wir Schwierigkeiten haben, dieses Wirken zuzulassen...

Der deutsche Aphoristiker Nikolaus Cybinski hat diese fromme Verhärtung pointiert so ausgedrückt: «Ich kenne fromme Menschen, die hat ihr Glaube so stark gemacht, dass sie eher an Gott zweifeln als an sich.» Und das zerstört eben wirkliche Offenheit und Menschlichkeit...

IV.

Was ist nun aber denn genauerhin das Problem der Heuchelei? Dürfen wir Steuerbetrug, dürfen wir das unfaire Ausspielen von Macht und Bereicherung, dürfen wir moralisches Fehlverhalten nicht mehr kritisieren? Ich glaube: Das ist nicht die Botschaft des Gleichnisses. Denn es spricht zu ganz konkreten Menschen mit konkreten religiösen Problemen: Dort wo die Selbsterkenntnis vor Gott fehlt, wo man andere ausschliesst, weil man sich grundsätzlich überlegen fühlt, dort man Kommunikation, Gemeinschaft zerstört, indem man vor Gott und mit Gott gegen andere sein zu müssen meint – dort beginnt eine Art von verbogener, heuchlerischer Religion – das ist die Pointe. Denn guter Gottesglaube sagt: Wir sind Teil des Problems, deshalb sollten wir uns an Problemlösungen beteiligen, Türen öffnen, unsere Herzen öffnen, miteinander reden – rechtliche und versöhnliche Regelungen zu finden mithelfen und ermöglichen. Diese innere Mitte finde ich in dem weisheitlichen, so menschlichen, so klugen Zitat von Jesus Sirach – ein Wort, das mich justiert, aufrichtet, auf eine gute und nicht giftige Weise Wege zu menschlicher Moral aufzeigt: «Mein Sohn, willst du weise werden, so halte die Gebote, dann wird dir Gott die Weisheit geben. Denn die Furcht des Herrn ist die rechte Weisheit und Zucht; und Treue und Demut gefallen Gott gut. Sei nicht ungehorsam dem Gebot der Gottesfurcht, und diene Gott nicht mit falschem Herzen. Suche nicht Ruhm bei den Leuten durch Heuchelei und achte darauf, was du redest.» Man könnte diese einfache Klarheit auch so formulieren: Wenn Du vor Gott stehst, dann heisst Gottesfurcht wirklich, dich selber kritisch sehen zu lernen – dann heisst es gewiss nicht, sich vor Gott gegen andere zu wenden und sie ausschliessen wollen.

Dann aber passiert etwas mit dir, dass auch dich öffnet, aufrichtet, justiert, gerecht spricht – und dann wirst du mit neuen Augen dich selber und andere sehen lernen, in neuer Weise auf Mitmenschen zugehen können, erkennen können, dass wir vor Gott alle Vergebung und mit Gott alle Justierung und neue Gerechtigkeit suchen und praktizieren sollen.

Solche Erkenntnis und Erfahrung führt zu einem erneuerten Herzen, es ist die beste Heucheleiprophylaxe... Oder wie ich zuunterst auf dem Gottesdienstblatt einer anglikanischen Kirche in New York gelesen habe: «Worship is over. Service begins!» - das könnte man so übersetzen: Ende der Feier, jetzt beginnt der Dienst. Besser wäre die Übersetzung: «Ende des Sonntagsgottesdienstes – nun beginnt der Gottesdienst im Alltag der neuen Woche». Amen.